

Nach dem erbitterten Streit um die Entschädigung der ZwangsarbeiterInnen, die während des nationalsozialistischen Regimes nach Deutschland verschleppt worden sind und dort maßgeblichen Anteil an dem, so Abelshauser, „Wirtschaftswunder“ 1939–1945 gehabt haben, hat sich die Historiographie auch mit der Rolle beschäftigt, die die Kirchen in diesem Zusammenhang gespielt haben. Bernhard Frings und Peter Sieve haben sich in die Erforschung des Bistums Münster geteilt und sehr detailliert untersucht, in welchen katholischen Einrichtungen Zwangsarbeiter eingesetzt worden sind und in wieweit sich Kirche um ihre seelsorgerliche Betreuung kümmerte bzw. kümmern konnte. Ihr Ergebnis ist in verschiedener Hinsicht ambivalent. Gerade weil der Gegenstand ihres Buches außerordentlich kontrovers diskutiert worden ist, überrascht es um so mehr, dass sich ihre Darstellung in weiten Teilen auf ein katholisches Organigramm der Zwangsarbeit beschränkt, dessen oft additiver Charakter kaum Antwort auf die aktuellen Fragestellungen gibt, welche Schuld die katholische Kirche am Schicksal der Menschen hatte, die gezwungen wurden, in ihren Einrichtungen zu arbeiten. Problematisch ist außerdem, dass die Lebensbedingungen der Betroffenen nur verhältnismäßig knapp in den Blick genommen werden, ein Vorwurf, der sicherlich von der schlechten Quellenlage her zu relativieren ist. Diese Schiefelage erweckt in Verbindung mit den wenigen, fast ausnahmslos positiven Aussagen der Zeitzeugen und dem wiederholten Hinweis auf die staatlichen Restriktionen den Eindruck, dass die Frage nach der Schuld verneint werden soll. So stutzt der Leser, wenn die Autoren eines der wenigen Gegenbeispiele nennen, so die Weigerung eines Kirchenvorstandes, „Ostarbeiter“ auf ihrem Friedhof zu bestatten, weil dies der „Bevorzugung deutscher Volksgenossen“ gegenüber „Leichen von Bolschewisten und anderer feindlicher Ausländer“ widerspreche. Auch die Frage der Entlohnung der ZwangsarbeiterInnen und der Vergleich mit in den Deutschland üblichen Löhnen, die ja für die Höhe einer angemessenen Entschädigung wichtig sind, wird nur an zwei Stellen erwähnt. Die Autoren würdigen diejenigen Ordensleute, die sich um Menschlichkeit im Umgang mit den ZwangsarbeiterInnen bemühten. Vier von ihnen sind in Konzentrationslager eingeliefert worden. Ohne ihren mutigen Einsatz kleinreden zu wollen, muss doch die Frage erlaubt sein, ob dies nicht wie im evangelischen Kirchenkampf Einzelbeispiele waren, die weniger zur Ehrenrettung der Institution Kirche verwendet werden können, als vielmehr Anlass zu Selbstkritik geben. Theologisch interessant ist, wieso sich die Kirche in großen Teilen passiv zeigte, wenn der Staat ihr die Austeilung der Sakramente – Taufe, Ehe, Beichte – an die verschleppten Brüder und Schwestern erschwerte oder sogar ganz untersagte.

Das Resümee, dass die Autoren am Ende ihres Buches ziehen, korrigiert die von mir wahrgenommene Schiefelage im Darstellungsteil. Einerseits habe es in der katholischen Kirche des Bistums Münster an Unrechtsbewusstsein ge-

genüber den zur Arbeit gezwungenen Menschen gefehlt. Man habe vor allem auf effiziente und produktive Leistung geachtet und z. T. auch Polizei herangezogen, um Verweigerung und Konflikte aus der Welt zu schaffen. Die Kirche habe von den Zwangsarbeitern profitiert und sei auf ihre Arbeit angewiesen gewesen. In den kirchlichen Einrichtungen habe man die ZwangsarbeiterInnen vor allem im land- und hauswirtschaftlichen Bereich eingesetzt, hier seien die Arbeitsverhältnisse unabhängig von der katholischen Gesinnung des „Arbeitgebers“ per se besser gewesen als in der Industrie oder im Bergbau. Die Bedeutung der vielen ZwangsarbeiterInnen besonders aus Polen und der gemeinsamen katholischen Konfession dürfe nicht überbewertet werden. Die katholische Kirche sah sich, so die Autoren, im „Kampf gegen den Bolschewismus“ mit dem nationalsozialistischen Staat vereint und habe die sowjetischen Kriegsgefangenen deshalb oft abgelehnt. Andererseits sei offene nationalsozialistische Überzeugung in der katholischen Kirche selten gewesen. Die Kirchenleitung habe – wenn auch nicht öffentlich, so doch in verschiedenen Eingaben – unter Berufung auf die katholische Sittenlehre gegen den sog. „Abtreibungserlass“ für Zwangsarbeiterinnen und gegen die staatliche Einschränkung der Seelsorge protestiert. Viele Ordensleute hätten sich um Menschlichkeit bemüht und die staatlich verordnete Diskriminierung der ZwangsarbeiterInnen abgelehnt. Die Haltung der katholischen Kirche im Bistum Münster war also ambivalent. Abgesehen von der Diskussion über ein Schulbekenntnis der Kirche und die Entschädigung der Opfer bleibt die verzagte Frage, welche Kraft das Evangelium Christi und der Geist Gottes Menschen in der Situation des kairois geben kann.

Jörg van Norden

*Heinz-Dieter Heimann, Die Soester Fehde. Geschichte einer erstrittenen Stadtfreiheit, Westfälische Verlagsbuchhandlung Mocker & Jahn, Soest 2003, 127 S., 11 Abb. sw., 1 Karte sw., brosch.*

Das vorliegende Bändchen bietet erstmals seit Jahrzehnten wieder eine selbständige Darstellung der Soester Fehde (1444–1449), zeichnet diesen für die Stadt Soest und ihr Umland zentralen Konflikt aber gleichzeitig auch in dessen weiteren reichs-, kirchen- und landesgeschichtlichen Kontext ein. Dies geschieht auf hohem wissenschaftlichem Niveau (dass das Buch im Klappentext als „allgemein verständlich“ bezeichnet wird, ist daher möglicherweise etwas irreführend) und unter Einbeziehung unterschiedlichster Fragerichtungen (Rechts-, Sozial-, Militär-, Mentalitäts- und Geistesgeschichte). Der Autor, Professor für Geschichte an der Universität Potsdam, ist ein ausgewiesener Kenner der mittelalterlichen Verfassungs-, Kultur- und Kommunikationsgeschichte und zieht hier gleichsam die Summe seiner langjährigen Beschäftigung mit der Soester Fehde: „Soester Fehde meint – übersetzt in unsere politische Sprache – einen für ein knappes Jahrzehnt zum regionalen Krieg eskalierten Autonomiekonflikt der Stadt Soest, um ihre Rechtsansprüche gegenüber der